„Nach Eurer Deutung, ehrwürdiger Bischof", wandte er sich an Konrad von Regensburg, „hätten die Kreuzzüge lange nicht jene Bedeutung, die man ihnen beilegt. Scheitert die Verchristlichung Palästinas an Gottes unabwendbarem Strafgericht, das ewige Verwüstung und Verödung über jenes Land verhängt, dann sind die Kreuzzüge ihrer rühmlichsten Aufgabe entkleidet. Muß Palästina nach göttlichem Ratschlusse den Söhnen der Wüste überlassen bleiben, dann konnten füglich die Kreuzzüge unterbleiben.

Fortsetzung folgt.

Die deutsche Heide.

Was Flugschriften und Vorträge und Heimatvereine nicht erreicht hatten, das hat der Weltkrieg erzwungen; die norddeutsche Heide hat sich ihrer alten Ueberlieferungen wieder erinnert und die Errungenschaften der Neuzeit, die so rücksichtslos in ihre verträumte Abgeschlossenheit eindringen, mit kräftigem Ruck abgeschüttelt. Die Rückkehr zur Vätersitte fing mit der Brotkarte an. Der körperlich schwer arbeitende Heidjer kam mit dem ihm amtlich zugemessenen Brotmaße nicht aus, er sah sich nach einem Ersatzmittel um, und da erinnerte er sich daran, daß seine Vorfahren nur selten Brot, hauptsächlich vielmehr Grütze genossen hatten, die zum mindesten ebenso nahrhaft ist wie Gebäck. Vom Dachboden wurde daher der längst außer Betrieb gesetzte „Pümpel" heruntergeholt, in dem durch Stampfen aus dem Buchweizen die Grutze hergestellt wird, und wer heute durch die Heide wandert, sieht überall den Pümpel in Tätigkeit. Auf dem Morgentisch erscheint wie in alter Zeit der Buchweizenpfannkuchen, und die Heidenbauern versichern, daß er auch in Friedenszeiten in Ehren gehalten werden soll, mag der Brotkorb noch so niedrig hängen.

In der Beleuchtung hat sich der Heidjer gleichfalls zur Auffrischung alter Sitten entschlossen. In den letzten Jahren gab es in der Heide schon manchen Hof, der von irgend einer Ueberlandzentrale, die ihre Arme weit in die Heide hinausstreckten, elektrisches Licht empfing, während der größte Teil der Bauern die Heidenlampe bevorzugte. Nun ist das Petroleum aber knapp geworden, und da mußte der Heidjer, wollte er nicht abends im Dunkeln sitzen, auf andere Beleuchtung denken. Diese hat er jetzt in den ältesten uns bekannten Lichterzeugern, der Kiensackel und dem Trankrüsel, wieder gefunden. Tatsächlich beleuchtet jetzt so manche Bauernstube eine Kiensackel, und der Oelkrüsel, an langem beweglichem Holzarme schwankend, wird zu der Stelle im Zimmer hingedreht, die augenblicklich des Lichtes am dringendsten bedarf.

Aber nicht allein Nahrung und Licht haben durch den Krieg eine erstaunliche Wandlung erfahren, auch die Kleidung und ihre Herstellung ist durch ihn in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Bäuerin hat gefunden, daß die am Spinnrad gesponnene Wolle die billigsten und besten Strümpfe und Unterkleider liefert, sie hat daher das Spinnrad, das lange unbenutzt auf dem Boden stand und von Spinnengeweben bedeckt war, wieder hervorgeholt, und sitzt nun des Abends spinnend in der Stubenecke, mit Gedanken an ihre Lieben im weiten Felde beschäftigt. Der Erfolg dieser Tätigkeit, die man fast in jedem Bauernhause beobachten kann, ist eine schöne Menge dauerhafter Liebesgaben für die deutschen Krieger. Zum Spinnrade hat sich der Webstuhl gesellt, der ebenfalls lange Jahre im stillen Bodenwinkel ein verträumtes Dasein geführt hat. Vielerorts in der Heide läßt sogar der Handwebstuhl wieder seine zarte Musik ertönen, und auf ihm wird ein Linnen hergestellt, das unserer modernen Maschinenleinwand weit überlegen ist. Auch die Erzeugnisse dieser vorväterlichen Webstühle sind größtenteils zur Verteilung an die braven Feldgrauen bestimmt. Schließlich hat das Steigen der Lederpreise dazu geführt, daß alt und jung zu den Holzschuhen zurückgekehrt sind, und wer heute ein Heidedorf durchwandert, dem schallt überall ein fröhliches „Klippklapp" entgegen.

Persönliches über Erzherzog Franz Ferdinand.

Von einer Persönlichkeit, die dem Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand nahegestanden ist, empfing ein Mitarbeiter der Wiener Reichspost folgende Aeußerungen:

Selbst aus dem namenlosen Verbrechen von Serajevo strahlt der Schein heroischer Tragik. So erschütternd es ist, daß dieses Verbrechen drei liebe unschuldige Kinder zu unschuldigen Waisen gemacht hat, so liegt doch in diesem gemeinsamen Sterben des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin eine gewaltige Erhabenheit. Wie hat der todte kaiserliche Prinz die hochsinnige Frau geliebt, die er zu seiner Lebensgefährtin erkoren hatte! Sie starb mit ihm, an seiner Seite.

Sie hatte ihn nach dem ersten Attentate, von dunklen Ahnungen erfüllt, gebeten, nicht mehr die Fahrt durch die Stadt zu unternehmen, doch als sein muthiger, ritterlicher Sinn, der keine Furcht kannte, zeigen wollte, daß er die Bevölkerung von Serajevo nicht für die Schandthat von Mordbuben verantwortlich machen wollte, da kämpfte auch seine Gemahlin die Sorge nieder, sie wich nicht von seiner Seite und ging muthig der Todesgefahr entgegen, die sie vorausgesehen hatte. Mit ihm ist sie gefallen, ihr Blut vermischte sich im Tode, sowie diese beiden großen Seelen im Leben vereint gewesen waren. Er ist ihr alles in ihrem Leben gewesen, es erlischt das Leben ihrer hohen Frau, als das Leben ihres geliebten Mannes erlischt. Man muß das Familienleben im Hause Erzherzogs Franz Ferdinand gekannt haben, um die Schönheit dieses Herzensbundes zu ermessen. Seine freie Zeit pflegte der Erzherzog ganz im intimen Familienkreise zu verbringen; wie oft saßen sie da, er gemüthlich eine Zigarre rauchend und mit der Herzogin plaudernd, während die drei frischen Kinder im Zimmer fröhlich herumsprangen, hin und wieder mit dem Vater scherzend. Es herrschte in diesem Kreise eine rechte Wiener Gemütlichkeit und der Erzherzog, ein Feind jeder starren Etikette, wo sie nicht nothwendig war, pflegte im Kreise der Seinen mit ungezwungener Heiterkeit zu verkehren; er sprach einen unverfälschten wienerischen Dialekt seine Ausdrucksweise war kernig und frisch und man staunte mitunter in seiner Umgebung, wie ihm gewisse urwüchsige Ausdrucksweisen, die den „Wiener vom Grund" kennzeichnen, geläufig waren. Er liebte es dann auch, wenn man ihm in derselben Art begegnete.

Rasch und temperamentvoll in seinem Urtheil, nahm er es nicht übel, wenn ihm Personen seines vertrauten Umganges kräftig widersprachen. So selbständig er mit seinem Urtheile war, und so fest er an einmal erkannten Wahrheiten zu halten pflegte so war er doch vernünftigen Gegenvorstellungen nicht unzugänglich, und er liebte es zu bemerken, daß Männer, mit denen er sich berieth, ihr selbstständiges Urtheil muthig vertheidigten. Eine außerordentliche Gabe war seine wahrhaft berückende Liebenswürdigkeit, die jeden in seinen Bann zog, dem er freundlich sein wollte. Als er einmal in Ragusa die Notabeln des katholischen Nordalbanien in Audienz empfing, da kamen weißhaarige Greise mit Thränen in den Augen aus dem Audienzsaal, überwältigt von dem natürlichen Charme dieses kaiserlichen Prinzen. Vor ein paar Jahren kam er einmal mit seiner Gemahlin nach Maria-Taferl auf Besuch, und es war rührend zu sehen, wie er mitten unter die Hunderte von Landleuten, welche gerade die Kirche füllten, trat und unter ihnen seine Andacht verrichtete. Als er dann auf dem Marktplatze eine große Reihe von Bürgern und Landleuten ansprach, hörte er, daß in Maria-Taferl ein alter Kammerdiener wohne, der ihn als Kind betreut hatte. Gleich ließ er ihn rufen und schüttelte dem Alten herzlich die Hand. Heiter fragte die Herzogin den alten Diener, auf ihren Gemahl zeigend: „Nicht wahr, das war einmal als Bub ein bißchen ein Schlimmer, der hat Ihnen tüchtig zu schaffen gegeben." Als dann abwehrend der Alte erwiderte: „Nein, nein, es war nicht soarg," klopfte ihm der Erzherzog auf die Schulter: „Gestehen Sie nur, meine Frau hat schon recht."

Eine der hervorstehenden Eigenschaften seines Wesens war seine Gründlichkeit in allem. Er pflegte immer auf das Ganze zu gehen, ob er sich in politische Studien vertiefte, ob er als Kunstfreund oder als Gärtner thätig war, oder wieder als Militär, nirgends war er Diletant oder oberflächlich. Er zeigte eine prägnante, auf das Wesen der Sache reichende Auffassung, die bestimmt klar, durchgebildet und willenskräftig war. Hindernisse pflegten ihn nicht zu schrecken und wo er einmal für etwas zu kämpfen beschloß, dort ließ er sich niemals mehr irre machen. Immer wird ihm in der Geschichte des Reiches unvergessen sein, mit welchem Feuer der Ueberzeugung und mit welcher Nachdrücklichkeit er in kritischen Zeiten die Einheit der Armee vertheidigte. Daß er überall mit der Armee fühlte. Die Wärme, mit der er für die Schlagfertigkeit des Heeres und der Marine und die Bevorzugung der Offiziere eintrat, gewann ihm jenes große Vertrauen in der Wehrmacht das ihn zu der im vorigen Jahre vom Kaiser geschaffenen Stellung eines Generalinspektors der gesamten bewaffneten Macht prädestinierte.

Die Nachdrücklichkeit, mit der er seine künstlerische Anschauung vertrat und die in früheren Jahren vielfach preisgegebene alte und überlieferte künstlerischer österreichischer Eigenart verteidigte, hat ihm manches Scharmützel eingebracht; aber er war auch in dieser Liebe zur Kunst unermüdlich. Vor einigen Jahren erschien er einmal unangemeldet mit Automobil in dem obersteirischen Städchen Oberwölz, dessen uralte malerische Anlage ihn schon seit langem interessierte. Er besichtigte eingehend die alte Umfassungsmauer, die noch das Städchen umgibt, die Thürme, welche noch die Eingänge überwölben, und die beiden prachtvollen kirchlichen gothischen Bauwerke. Nachdem er in der Kirche eine Andacht verrichtet hatte, suchte er den Pfarrer auf, der den Herrn im schlichten Reisekostüm nicht erkannte, und schärfte ihm ein, ja eifrig dafür zu sorgen, daß man an dem Schatz künstlerischer Eigenart des Städtchens nicht unvorsichtig sich vergreife. Verwundert hörte der Pfarrer den fremden Herrn mit solcher Entschiedenheit sprechen, und der Erzherzog belustigte sich sehr dabei, daß man ihn offenbar nicht erkannte. Er fuhr fort, ohne sein Incognito gelüftet zu haben, und es war eine große Ueberraschung in Oberwölz, als man später hörte, wer der Gast gewesen sei, der sich für die Schönheiten des alten Städtchens so warm interessiert hatte.

Mit der Gründlichkeit seiner Art hing sein Fleiß zusammen. Er war einer der thätigsten Menschen, die ich kenne, und es gibt selbst unter unseren österreichischen Journalisten sicherlich wenige, welche täglich eine so umfassende politische Literatur zu lesen pflegten, wie er. Auf seinem Arbeitstische lag täglich eine große Zahl von Revuen des gesammten In- und Auslandes und er pflegte häufig mit seiner feinen, schönen Schrift Randbemerkungen zu machen, in denen er seinem Beifall oder seinem Widerspruch Ausdruck gab. Sehr häufig gab er Aufträge, Zeitungsnachrichten, die ihn interessierten, näher erforschen zu lassen, und man mußte dabei die Vielseitigkeit seines Interesses bewundern, dem kaum eine bemerkenswerthe Einzelheit unseres politischen und Verwaltungslebens entging.

Sein Studium ergänzte er durch zahlreiche persönliche Verbindungen, die in alle Völker der Monarchie hineinreichten. Es ist eine der entsetzlichsten Seiten des Attentates, daß es einen Mann traf, der mit unendlichen Sympathien unserem südslavischen Volke, namentlich den Kroaten, zugethan war, und der jedes Unrecht, das ihnen geschah, bitter mitempfand. Ich kann sagen, daß er noch in den letzten Wochen in einer südslavischen Angelegenheit, die den Kroaten sehr am Herzen liegt, sehr warm sich einsetzte. Die Südslaven haben ihm einen warmen Anwalt ihrer Sache verloren.

Man hat dem energischen Temperament des Erzherzogs zugeschrieben, daß er während der letzten Krise zum Kriege gedrängt habe, und ihn sogar als das Haupt der sogenannten „Kriegspartei" hinzustellen gesucht. Nichts war irriger als das. Vor allem war Erzherzog Franz Ferdinand immer ein Freund jenes großen konservativen Gedankens, der die Drei-Kaisermächte Europas zu einer großen Ordnung und Frieden erhaltenden Freundschaft vereinigt sehen will.

Und so sehr die Ereignisse auch dieser Hoffnung widersprachen, so vermochten sie doch den Erzherzog Franz Ferdinad nicht jede Rücksicht auf diese gewiß gewaltige Idee auszutilgen. Es waren große Ideen, die seine politischen Auffassungen bestimmten, und wenn einmal der späteren Nachwelt die politischen Konzepte werden enthüllt werden, die in wichtigen Fragen des Staates Erzherzog Franz Ferdinand entwarf, so wird sie staunen über das Großzügige dieser Gedanken, das nichts von jener Katastrophenpolitik an sich hatte, die man in manchen Kreisen dem Erzherzog nachsagte, und die seiner im innersten Wesen konservativen Natur widersprochen hätte.

Man hat ihn oft „Klerikal" genannt und man vermochte ihn mit diesem thörichten Worte doch nichts anderes nachzusagen, als daß er eine tief religiöse und gewissenhafte Lebensauffassung hatte. Es war an seiner Frömmigkeit nichts Geschminktes und Weichliches, es war eine wahrhaftige, kernige Religiösität, die Frömmigkeit des starken Mannes, der seine Freude, seine Zuversicht und Kraft in seinen Werken aus dem Gottvertrauen schöpft. Er pflegte immer zu beten, wenn er irgend eine große Entscheidung vorhatte. Er glich auch mit diesem ausgesprochenen christlichen Wesen seinem gekrönten Freunde, dem Kaiser Wilhelm. Viel erörtert wurde, wie man weiß, in der Bevölkerung die Frage, ob Erzherzog Franz Ferdinand mit seinen Kindern höhere Pläne habe und vielleicht daran denke, sie in die kaiserliche Familie mit allen Rechten einzusetzen. Es charakterisiert ihn in dieser Hinsicht ein wunderschönes Wort, das er einmal aussprach, als in seiner Gegenwart diese berührt wurde. Hoheitsvoll sagte er damals: „Zum Kaiser wird man geboren und nicht erzogen; die Kaiserkrone ist eine Dornenkrone, und wen Gott dafür nicht berufen hat, der soll sie nicht verlangen!"

Es ist schwer, ein erschöpfendes Bild dieser so reichen Natur zu geben, und mit jedem Worte, das wir der Erinnerung an ihn widmen, schmerzt die Wunde heftiger, die wir Oesterreicher alle empfangen haben. . .

In einem Blumen-Erntefeld.

57 Acres Päonien in Missouri locken viele Ausflügler.

Die Blumen-Erntefelder von Bermuda mit ihrer Herrlichkeit unzähliger duftender Lilien sind die größte Weltberühmtheit in ihrer Art geworden. Aber noch in manchen anderen Gegenden wird geschäftlich Blumenzucht gewisser Spezialitäten so gewaltig betrieben, wie etwa Mais- oder Weizenbau, also einer der [illegible] lohnendsten Zweige [illegible] kann. [illegible]

Es werden viel auf 57 Acres Land des [illegible] gebaut, also die Herrlichkeit großer Doppelblüten erfüllen die ganze Atmosphäre mit Duften und Schönheit herum mit ihrem Wohlgeruch. Es ist wunderlich, daß gerade eine so große Sammelzucht [illegible] zu finden, die sich aus [illegible] mit Blumen befaßt. Großenteils ist dies ein Unternehmen von Deutschen; und die größte Pfingstrosen-Farm haben die Geoffs der Welt. Schon auf 70 Acres Land sind in dieser Nachbarschaft mit Päonien bepflanzt; aber jene 57 Acres bilden ein zusammenhängendes ganzes.

Auch heuer wieder hat der wundervolle Anblick und der bezaubernde Duft der vielfausendfältig blühenden Pfingstrosen große Massen Sonntags-Ausflügler, und auch viele an den Wochentagen, aus allen Teilen von Südwest-Missouri herbeigelockt; einmal zählte man 400 bis 500 Automobile solcher Ausflügler zur selben Zeit. Sie kommen schon deswegen gerne, weil die Tour von Joplin, Carthage und anderen Städtchen der Nachbarschaft schon an und für sich durch eine reizende malerische Landschaft führt, und auf neuerdings bedeuten verbesserten Wegen. Die größte Masse Besucher kommen natürlich, wenn die vielfarbigen Blumen ihre volle Entwickelung, den Höhepunkt ihrer Pracht, erreicht haben. Für einen großen Teil der geschäftlichen Verwertung ist aber eine etwas frühere Zeit wichtiger.

Das Aufblühen beginnt gewöhnlich um den ersten Mai herum, und dann werden auch schon die ersten Blumen, oder vielmehr die noch nicht aufgegangenen Knospen, für den Versandt nach fernen Plätzen eingeheimst. Aber bis in den Juni hinein dauert das Einheimsen fort. Die Leute, welche das Schneiden besorgen, arbeiten auch, wenn es gerade auf diesen Feldern nicht genug zu tun gibt, auf benachbarten Erdbeeren-Feldern. Mehr als 100 Schnitter sind in der geschäftigsten Zeit hier tätig.

Die Päonien sind besonders für Dekorations-Zwecke sehr begehrt, und die hier gezogenen werden nach Städten wie New York, Boston, Chicago und San Francisco gesandt, abgesehen von der Befriedigung näherer Bedürfnisse. Sorgsam werden die geschnittenen Pfingstrosen nach der Länge des Stengels und der Größe der Blume oder Knospe sortiert und dann gut verpackt.

Im Herbst werden die Päonien als Knollen eingepflanzt, etwa 3000 auf jeden Acre. Sie stehen in Reihen von je 4 Fuß Abstand, und 3 1-2 Fuß sind die Setzlinge von einander entfernt. Obwohl auf alle Fälle schon in der ersten Saison nach der Anpflanzung Blüten erscheinen, beginnt die geschäftliche Ausbeutung erst nach drei Jahren; vorher würde es nicht lohnend sein. Der geeignetste Boden für die Anpflanzung ist ein ziemlich schwerer Lehm, ein bischen schwerer, als der für Erdbeeren-Kultur.

Besucher dieses Päonien-Paradieses werden zwar jederzeit willkommen geheißen; doch dürfen sie nicht erwarten, daß in der Erntezeit die vielbeschäftigten Eigentümer der Felder sie herumführen.

Bei der Musterung

wollte sich ein mit mangelhaftem Patriotismus ausgestatteter Jüngling von der Kaserne wegdrücken und gab vor, er sei sehr kurzsichtig. Der untersuchende Arzt stellte ihn auf eine kleine Probe. Er trat ziemlich weit von dem „Kurzsichtigen" zurück, hob drei Finger auf und fragte ihn: „Wieviel Finger strecke ich in die Höhe?" Und prompt antwortete der Kurzsichtige: „Ich sehe einen, die andern zwei kann ich nicht sehen!" — „Das genügt!" sprach die Kommission lachend, und der schlaue Drückeberger wurde für unbedingt tüchtig erklärt.

Kasernenhofblüten.

Unteroffizier, zu den Rekruten: „Wenn ich kommandiere: Marsch! Marsch! dann habt Ihr zu wollen, daß die Luft in Fetzen um Eure Beene hängt!"

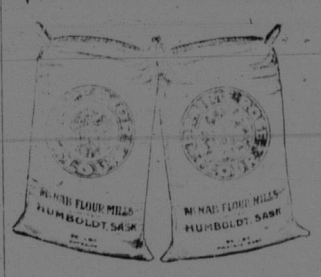
„Sie machen auch alles verkehrt, Rekrut Zippelmann! Sie würden, glaube ich, als lachender Erbe werben!"

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten besteens besorgt. Bin Agent für Cockshutt Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen Frost & Woods Heurechen, Deering Binders 2c

Meinrad Bernhard
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
Münster, Sask.
Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt.
Niederlage für:
McCormick, Deering u. John Deere Maschinerie, Brockville Buggies, De Laval und Magnet Cream-Separators.

Geo. McKinney
Nachfolger von Ritz & Boerger
General Hardware
Humboldt, Sask.
Stets vorrätig eine gute Auswahl von
Alabastine und Farben
zur Ausschmückung Ihres Heimes.
Screen-Türen u. -Fenster
um die Fliegen draußen zu halten.
Agent für die
Iowa Cream-Separator
Alle Arten Eisenwaren und Sport Artikel.
Geo. McKinney
Humboldt, Sask.

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nahrwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nahrwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Gemeinde-Fest
zum Besten der St. Bruno Kirche in
Bruno, Sask.
am Dienstag, 18. Juli.
Vergnügungen und Unterhaltungen jeder Art. Ausgezeichnete Erfrischungen. Vorzügliche Mahlzeiten, serviert von den Frauen der Gemeinde.
Wettrennen, Preisschießen, Glücksrad, Ballwerfen, Baseball-Spiel, usw.
Alle sind auf das Herzlichste eingeladen.
Das Komitee.

$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dtzd Quartflaschen oder 10 Dtzd. Pints
Saskatoon Bier.
Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Post Orders, Bank- oder Express Money Order, adressiert an die Hudson's Bay Co. Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen.
Man adressiere alle Bestellungen an:
Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.